Rede zum Akademischen Festakt der Justus-Liebig-Universität am 29. November 2013

JUSTUS-LIEBIG-UNIVERSITÄT GIESSEN

Prof. Dr. Joybrato Mukherjee

Fotos: JLU-Pressestelle / Franz Möller

Sehr geehrte Mitglieder des Hessischen Landtags
und der Hessischen Landesregierung,
verehrter Herr Kollege Kempen,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
sehr geehrte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
verehrte Studierende,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich freue mich sehr, dass Sie so zahlreich zum diesjährigen Akademischen Festakt der Justus-Liebig-Universität Gießen erschienen sind. Es ist dies der höchste Feiertag im Jahreslauf unserer Universität. Und an diesem Feiertag stehen traditionsgemäß die exzellenten Leistungen von jungen Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern im Vordergrund. Auch heute werden wir eine Reihe von Nachwuchspreisen verleihen – eine Tradition, die sehr gut zu einem der Markenzeichen der JLU passt, nämlich zu unserer institutionellen Nachwuchsförderung. Zudem freue ich mich sehr, dass wir als Festredner in unserer Mitte Herrn Kollegen Kempen, Präsident des Deutschen Hochschulverbandes, begrüßen können. Herzlich willkommen, Herr Kempen – und vielen Dank dafür, dass Sie meine Einladung zum Festakt innerhalb von wenigen Tagen angenommen haben. Ich darf dies als besondere Wertschätzung des DHV für unsere Universität auffassen.

Zunächst aber erlaube ich mir, auf die wesentlichen wissenschaftspolitischen Entwicklungen der vergangenen zwölf Monate auch mit Blick auf unsere Universität einzugehen. Das Jahr 2013 stand insgesamt im Zeichen sehr grundsätzlicher Diskussionen zur Zukunft des deutschen Wissenschaftssystems. Alle wesentlichen Wissenschaftsorganisationen – vom Wissenschaftsrat über die DFG, die HRK und den DAAD bis hin zu den außeruniversitären Forschungsgemeinschaften – haben in diesem Zusammenhang Vorschläge, Empfehlungen und Strategien entworfen. Mit ihnen wurden ganz bewusst vor der Bundestagswahl Positionen markiert, denn alle wissen, dass wir uns in einer Zeit befinden,



Ausgezeichneter Nachwuchs: Die Preisträgerinnen und Preisträger, zusammen mit dem JLU-Präsidium und Festredner Prof. Kempen, Präsident des Deutschen Hochschulverbandes.

in der – nicht zuletzt im Rahmen der Koalitionsverhandlungen im Bund – grundlegende Weichenstellungen für die kommenden Jahre, womöglich für die nächsten Jahrzehnte vorgenommen werden, und zwar Weichenstellungen finanzieller und struktureller Art. Ich will daher einige der im Raum stehenden Überlegungen aus Sicht der JLU einordnen und bewerten.



Präsident Prof. Joybrato Mukherjee überreicht den Preis der Justus-Liebig-Universität an PD Dr. Kirsten Dickhaut.

Alle Wissenschaftsorganisationen sorgen sich inzwischen um die Sicherstellung einer angemessenen Grundfinanzierung für die Hochschulen. Diese Sorge ist berechtigt – und damit wird das bestätigt, was die JLU bereits bei den Verhandlungen zum Hessischen Hochschulpakt 2009/2010 auf Landesebene immer wieder deutlich gemacht hat: Eine stabile Grundfinanzierung mit einem verlässlichen Ausgleich von Tarifsteigerungen und anderen Preissteigerungen, etwa im Energiebereich, muss eine klare Priorität vor der Förderung von zeitlich befristeten Projekten haben. Projektmittel – etwa Drittmittel für Forschungsprojekte und Sondermittel für Lehrprojekte – sind hochwillkommen, aber inzwischen ist das Verhältnis insbesondere an denjenigen Hochschulen, die wie die JLU bei der Einwerbung von Drittmitteln sehr erfolgreich sind, aus der Balance geraten. Die Situation an der JLU zeigt exemplarisch, wie im Grunde erfolgreiche Hochschulen immer stärker in eine Schieflage geraten: Bei einer nackten Grundfinanzierung des Landes für Forschung und Lehre im Jahre 2012 von circa 223 Millionen Euro für die JLU erzielten wir Fördermittel für Forschungsprojekte sowie weitere eigene Einnahmen in Höhe von circa 85 Millionen Euro – das entspricht knapp 40 Prozent der Grundfinanzierung. Wenn man nun noch die zeitlich befristeten HSP2020-Mittel für den Studierendenaufwuchs, die zweckgebundenen QSL-Mittel für die Verbesserung der Lehrqualität und die Anschubfinanzierungen aus dem Innovationsbudget hinzuzählt, sind wir bei deutlich über 50 Prozent der Grundfinanzierung, die zweckgebunden bzw. befristet als zusätzliche Mittel hinzukommen. Wenn man bei alldem auch noch berücksichtigt, dass jedes zusätzliche Projekt seinerseits weitere Grundfinanzierungsmittel bindet, dann ahnt man, dass die Umschreibung dieser Abwärtsspirale als „Erosion der Grundfinanzierung“ noch arg freundlich daherkommt.

Vor diesem Hintergrund bin ich ausgesprochen froh, dass ausnahmslos alle wissenschaftspolitischen Sprecher der im Hessischen Landtag vertretenen Parteien bei einer Podiumsdiskussion hier in der Aula im August deutlich gemacht haben, dass verstärkte Anstrengungen zur Stabilisierung und Erhöhung der Grundfinanzierung der Hochschulen unternommen werden müssen. Ebenso bin ich sehr dankbar für den sowohl vom Wissenschaftsrat als auch von der DFG vorgebrachten Vorschlag, die Programmkostenpauschale – also den mit jedem Euro an Projektgeld, das bewilligt wird, verbundenen zusätzlichen „Overhead“ – von derzeit 20 Prozent auf 40 Prozent zu erhöhen. Ich bin ebenfalls der festen Überzeugung, dass es angesichts des Hochtableaus an sehr hohen Studierendenzahlen, die wir auf absehbare Zeit und sicherlich bis weit ins nächste Jahrzehnt haben werden, unumgänglich ist, im Rahmen eines „Zukunftspaktes“ auch das Nebeneinander von Grundfinanzierung durch die Länder und Sonderfinanzierung von Bund und Ländern für den Studierendenaufwuchs zugunsten von langfristig stabilen Finanzierungsformaten aufzulösen. Insofern begrüße ich es sehr, dass die Verbesserung der Grundfinanzierung der Hochschulen ein



Festredner Prof. Bernhard Kempen, Präsident des Deutschen Hochschulverbandes referierte zum Thema „Wissenschaft als Beruf“ - von Hoffnungsträgern und Bittstellern in der „Bildungsrepublik Deutschland“.

gemeinsames Ziel von CDU/CSU und SPD in ihrem Koalitionsvertrag auf Bundesebene ist; ebenso dürfen wir auf der Grundlage des Koalitionsvertrags auf die Einführung des seit langem geforderten „Strukturzuschlags“ für die Universitätsmedizin hoffen. Schließlich: der Koalitionsvertrag öffnet ebenfalls Perspektiven für die langfristige Absicherung der derzeitigen Bund-Länder-Sonderfinanzierungen von Forschungs- und Exzellenzzentren wie etwa die Exzellenzcluster und Graduiertenschulen in der Exzellenzinitiative und die Deutschen Gesundheitsforschungszentren – für die JLU ist auch dies von enormer Bedeutung.



Gespräche und Austausch am Rande des Festaktes.

So wichtig wie die finanziellen Weichenstellungen sind die Antworten auf die aufgelaufenen strukturellen Fragen zur Entwicklung des Wissenschaftssystems. Die JLU begrüßt im Grundsatz sehr die im Juli veröffentlichten Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Zukunft des Wissenschaftssystems, die im Kern darauf abheben, dass sich die verschiedenen Akteure im System – Universitäten, Fachhochschulen, außeruniversitäre Einrichtungen – weiter funktional differenzieren und stärker miteinander kooperieren sollen, und zwar in verschiedenen Leistungsdimensionen, nämlich Forschung, Lehre, Transfer und Infrastruktur. Wir fühlen uns in dreierlei Hinsicht durch diese Empfehlungen darin bestärkt, konsequent unseren Entwicklungsplan „JLU 2020“, den wir vor knapp drei Jahren verabschiedet haben, umzusetzen:

1. Wir beschreiben uns selbst bereits dort als eine „differenzierte Volluniversität“, die einerseits die Breite ihres Fächerspektrums erhalten will, andererseits aber auch ihre Schwerpunkt- und Profilbereiche weiter zu stärken sucht.

2. Wir beschreiben uns in „JLU 2020“ als eine „netzwerkbildende Universität“, die ihr Exzellenzpotential in allen Leistungsdimensionen am besten zur Geltung bringen kann in der synergistischen Zusammenarbeit mit starken Partnern – national wie international, mit anderen Hochschulen wie auch mit außeruniversitären Einrichtungen. Eine besondere Rolle spielt hierbei zweifelsohne unsere Forschungsallianz mit der Philipps-Universität Marburg, die wir vor einem Jahr aus der Taufe gehoben haben.

3. Mit unserem auf den Entwicklungsplan abgestimmten Zukunftskonzept „Translating Science“ von 2010 greifen wir unsere Verantwortung für den Wissens- und Technologietransfer in einem umfassenden Sinn im Geiste der Empfehlungen des Wissenschaftsrates auf.

Der Wissenschaftsrat hat mit seinem Plädoyer für eine horizontale und funktionale Differenzierung erfreulicherweise auch den Hierarchisierungsplanspielen, die seit einigen Jahren umherschwirren, eine Absage erteilt. Das gesamte deutsche Wissenschaftssystem profitiert nicht davon, irgendwelche Spitzengruppen – und damit eben auch nachgeordnete und minderwertige Einrichtungen – zu definieren. Nein – denn es gilt das, was Frau Bundesministerin Wanka vor einigen Monaten zu recht bündig festgestellt hat: „Die Stärke des deutschen Systems war immer die hohe Qualität in der Breite.“ Was heißt das nun aber konkret für die zukünftige Entwicklung des Hochschulsystems? Hierzu vielleicht zwei grundsätzliche Antworten:

1. Die Arbeitsteilung zwischen den Hochschulen als den „Organisationszentren“ der Wissenschaft, wie es der Wissenschaftsrat nennt, und den außeruniversitären Forschungseinrichtungen hat sich bewährt, muss aber um noch mehr Kooperation und Netzwerkbildung ergänzt werden. Wir tun dies in der Region u.a. gemeinsam mit den Max-Planck-Instituten in Bad Nauheim und Marburg, dem Herder-Institut in der Leibnitz-Gemeinschaft, mit der GSI in der Helmholtz-Gemeinschaft und den gemeinsamen Deutschen Gesundheitsforschungszentren sowie mit der Fraunhofer-Gesellschaft.

2. Auch die Arbeitsteilung zwischen den Universitäten und den Fachhochschulen hat sich bewährt. Die beiden „Markenkerne“ sollten konsequent weiter entwickelt werden, wobei es überall dort, wo es sinnvoll ist, Kooperation auch über Hochschultypgrenzen hinweg geben muss.

Für das Gesamtsystem schädlich ist aber eine immer stärkere Nivellierung der beiden Hochschultypen, damit die Verwässerung ihrer Markenkerne. Wir wollen keine „Einheitshochschule“ als Potpourri aus Universität und Fachhochschule. Um auch dies sehr deutlich zu sagen: Die Ausdehnung des Promotionsrechtes auf Fachhochschulen ist ein Irrweg – nicht weil wir Universitäten ein althergebrachtes Privileg verteidigen, sondern aus sachlichen Gründen. Promotionsprojekte können nur erfolgreich in einem forschungsintensiven, disziplinär sehr breit aufgestellten und interdisziplinär vielfältigen Rah-

men gestaltet werden. Hierfür bieten wir Universitäten den geeigneten Rahmen. Und: Die Qualitätssicherung bei der Promotion als der wichtigsten Qualifikationsphase, mit der wir unsere zukünftigen Spitzenwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler rekrutieren, ist nicht trivial und kann in der Breite nur von den Universitäten geleistet werden. Auch im Lichte aktueller Fälle gilt: Wir sollten mit der Zuständigkeit für diese Qualifikationsphase keine Experimente wagen … Allerdings sollten wir den erfolgreichen Weg der kooperativen Promotion mit forschungsstarken Kolleginnen und Kollegen der Fachhochschulen weitergehen, so wie wir es seit Jahren etwa mit der Technischen Hochschule Mittelhessen tun. Unser gemeinsames Gießener Modell der hochschultypübergreifenden Kooperation ist, so meine ich, auch in dieser Hinsicht mustergültig.

Meine Damen und Herren, insgesamt halte ich fest: Das Wissenschaftsratspapier ist ein ausgesprochen kluges Konzept, weil es das Gesamtsystem mit all seinen Akteuren und den jeweiligen Funktionen und Stärken in den Blick nimmt. Diese Systemperspektive ist nicht selbstverständlich. Wir können seit längerem beobachten, wie etwa einige selbsternannte Spitzenuniversitäten und selbstdefinierte Exzellenzgruppen versuchen, eigennützig besondere Förderungen für sich zu reklamieren und auf Kosten vieler anderer im System Kasse zu machen. Dass die Leitung unserer eigenen Interessenvertretung, der HRK, dieser „Kartellbildung“, wie es mein Duisburger Kollege Radtke zu Recht bezeichnet hat, weitgehend indifferent gegenüber steht, ist kaum verständlich – denn damit wird auch die Grundsolidarität zwischen den Universitäten, die selbstverständlich sein sollte und im Übrigen dem Gesamtsystem nützt, nachhaltig gefährdet. Es ist bedauerlich, wie sehr einige Kolleginnen und Kollegen in der HRK und in der Lobbyarbeit für ihre Institutionen ihre Ellbogen ausfahren, um die Politik davon zu überzeugen, dass einige Hochschulen „systemrelevanter“ als andere seien. Auch dies ist ein Irrweg, und ich kann nur hoffen, dass auch die Politik dies erkennt: „Systemrelevant“ ist das Gesamtsystem der Wissenschaft mit ihrer bewährten und weiter zu entwickelnden Differenzierung und Arbeitsteilung, und nicht einzelne selbsternannte „Eliten“.

Auch wir an der JLU bewegen uns derzeit in einem Handlungsfeld, das sich verändern wird im Lichte der vorliegenden Vorschläge und Empfehlungen und der politischen Antworten hierauf. Daher werden sich im Rahmen eines für die nächsten neun Monate angesetzten „Steuerungsprozesses Haushalt und Strukturen“ (kurz: STEP) das Präsidium, der Senat und die Dekanate gemeinsam intensiv auf der Grundlage unseres Entwicklungsplans „JLU 2020“ mit den vorliegenden inhaltlichen Vorschlägen und den möglicherweise zu erwartenden finanziellen Eckdaten ab 2016 beschäftigen: Denn wir wollen die Entwicklung der JLU auch zukünftig vor allem selbst gestalten – und nicht gestaltet werden. Dabei kommt es für uns als Landesuniversität nicht nur auf die zukünftige Bundesregierung an, sondern ganz maßgeblich auch auf die zukünftige hessische Landesregierung. Die fünf Universitätspräsidenten haben in



Mitglieder des Universitätsorchesters unterstreichen den festlichen Rahmen.

einem gemeinsamen Positionspapier und in ihren Wahlprüfsteinen deutlich gemacht, was unsere Erwartungen an die zukünftige Landesregierung sind. Dabei spielen ebenfalls finanzielle Aspekte – wie die Sicherstellung einer auskömmlichen Grundfinanzierung – sowie strukturelle Aspekte – wie die Anerkennung der Tatsache, dass wir den allergrößten Teil der Studierenden, nämlich knapp 70 Prozent, im Land Hessen ausbilden – eine Rolle. Ich setze darauf, dass die zukünftige schwarz-grüne Landesregierung die zentrale Rolle ihrer Landesuniversitäten für die Zukunftsfähigkeit des Landes durch entsprechende finanzielle und strukturelle Entscheidungen berücksichtigen wird.

Meine Damen und Herren, die Entwicklung an der JLU in diesem Jahr war gekennzeichnet durch Wachstum und Erfolg trotz widriger Bedingungen. Im Bereich der Lehre haben wir es erneut mit Rekordwerten zu tun: Knapp 7.000 Erstsemester und knapp 27.000 Studierende insgesamt an unserer Universität in diesem Wintersemester – ich bin angesichts dieser Zahlen allen Verantwortlichen und Beteiligten in der Universität – den Lehrenden wie den Studierenden, den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wie den Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern, den zentralen Einrichtungen wie den Fachbereichen – für ihr Engagement, ihre Kreativität und ihre Kompromissbereitschaft dankbar. Nur mit diesem „Spirit“ kann es uns gelingen, jeder Studentin und jedem Studenten ein ordnungsgemäßes Studium zu ermöglichen, das unseren hohen Qualitätsansprüchen genügt. Denn eines sollten wir stets im Kopf behalten: Jede Entscheidung für die JLU als Studienort belegt ein großes Vertrauen in unsere Universität – und dieses Vertrauen wollen und werden wir nicht enttäuschen. Klar ist aber auch: Unter den gegebenen Bedingungen sind die Grenzen des Wachstums an dieser Universität erreicht.

Die JLU ist eine Forschungsuniversität – und auch im Bereich der Forschung konnten hervorragende Ergebnisse erzielt werden. Es ist mir nicht möglich, die Vielzahl der Top-Publikationen und der Top-Forschungsergebnisse an dieser Stelle umfänglich zu würdigen – daher nur ein kurzer Verweis auf einige großvolumige Drittmittelerfolge. Gerade vor wenigen Tagen wurden von der DFG zwei neue Sonderforschungsbereiche in den Geschichtswissenschaften und in der Psychologie – beide getragen von der Forschungsallianz der Universitäten Marburg und Gießen – bewilligt. Ebenfalls gemeinsam mit der Universität Marburg – sowie Partnern in Kanada – ist ein Graduiertenkolleg in der Psychologie bewilligt worden. Der JLU ist es gelungen, mit einem Graduiertenkolleg gemeinsam mit der Monash University in Melbourne das erste australisch-deutsche DFG-Verbundforschungsprojekt überhaupt einzuwerben. Auch im Landesexzellenzprogramm LOEWE sind unseren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern große Erfolge gelungen, so unter anderem die Bewilligung des Klimaforschungsprojekts „FACE to FACE“ gemeinsam mit Partnern in Geisenheim und Marburg. In diesen Tagen wird abschließend darüber entschieden, ob der sehr erfolgreiche LOEWE-Schwerpunkt Insektenbiotechnologie zu einem LOEWE-Zentrum ausgebaut werden kann – mit einer positiven Entscheidung, auf die wir alle hoffen, wäre die entscheidende Grundlage für die Ansiedlung eines Fraunhofer-Instituts mit einem 30-Millionen-Neubau in diesem „emerging field“ gelegt; es wäre dies die erste außeruniversitäre Forschungseinrichtung, die in der Stadt Gießen mit einem eigenen Neubau angesiedelt würde.

Im baulichen Bereich kam die angestrebte Runderneuerung der JLU in den vergangenen Monaten ein gutes Stück voran. Gerade vor drei Wochen konnten wir die Hermann-Hoffmann-Akademie für junge Forscherinnen und Forscher, die wir mit erheblichen Landesmitteln einrichten konnten, einweihen. Einige große Bauprojekte nähern sich dem Abschluss, so insbesondere die Neubauten für die Chemie und die Kleintierklinik mit Investitionsvolumina von 110 bzw. 70 Millionen Euro. Eine Reihe von weiteren großen Projekten befinden sich in der Umsetzung – hier seien vor allem die Vorbereitung des ersten Bauabschnittes für das neue Philosophikum mit einer Investitionssumme von 140 Millionen Euro bis 2020, das Lehrgebäude Recht und Wirtschaft mit über zehn Millionen Euro sowie eine Reihe von Baumaßnahmen in der Medizin, hier insbesondere die Errichtung des Forschungsbaus im Aulweg genannt. Schließlich sind eine Reihe von neuen Projekten angestoßen worden, so etwa das Theaterlabor hier im Universitätszentrum und diverse Sanierungsmaßnahmen. Meine Damen



Prof. Peter von Möllendorf (r.) überreicht als Vertreter der Gießener Hochschulgesellschaft die Urkunde über eine Dissertationsauszeichnung an Dr. Janina Katharina Mailliet. Links im Bild JLU-Vizepräsident Prof. Peter R. Schreiner.

und Herren: Bis 2020 werden aus dem HEUREKA-Programm des Landes, dem HSP2020invest-Programm und weiteren Budgets deutlich über 600 Millionen Euro in die bauliche Erneuerung unserer Universität investiert worden sein. Hierfür bin ich dem Land außerordentlich dankbar. Es werden aber auch danach angesichts des Sanierungsstaus weitere Investitionen nötig sein – hierauf bereiten wir uns derzeit intensiv konzeptionell vor. Zu diesem Zweck wird das Frankfurter Büro Albert Speer und Partner in den kommenden Monaten mit uns und gemeinsam mit der Stadt Gießen eine Bestandsaufnahme des bestehenden Masterplans zur Campusentwicklung der JLU vornehmen.

erhalten wir in den kommenden Jahren bis zu 1,6 Millionen Euro für Frauenförder- und Gleichstellungsmaßnahmen an unserer Universität, die wir mit eigenen Mitteln in vergleichbarer Höhe ergänzen werden. Vor wenigen Wochen wurde unsere gesamte Gleichstellungspolitik vor Ort durch ein hochrangig besetztes Expertengremium begutachtet. Auch hier sind sowohl der in der Universität breit verankerte Wille zur Förderung von Frauen als auch der bisherige Weg sehr gelobt worden. Die Anregungen und Empfehlungen der Experten werden sicherlich eine wichtige Grundlage für die weitere Entwicklung unserer Gleichstellungspolitik in den nächsten Jahren sein.



Preisträgerinnen und Preisträger der Dissertationspreise mit JLU-Vizepräsident Prof. Peter R. Schreiner (2.v.l.) und Prof. Peter von Mölledorf als Vertreter der Gießener Hochschulgesellschaft.

Ein für unsere Universität besonders wichtiges Feld ist die Gleichstellungspolitik und die Frauenförderung, denn wir sind die Volluniversität mit dem bundesweit höchsten Studentinnenanteil, und wir gehören laut DFG-Förderatlas zu den Hochschulen mit den höchsten Anteilen an Wissenschaftlerinnen. Hieraus erwächst eine besondere Verantwortung dafür, die nach wie vor bestehende Unterrepräsentanz an Frauen in der Professorenschaft vieler Fächer sowie in Leitungsfunktionen zu überwinden. Ich bin sehr froh darüber, dass wir bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft in diesem Sommer in die Spitzengruppe in der Erfüllung der DFG-seitigen „Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards“ aufgestiegen sind. Zudem hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung unsere Erfolge im Professorinnenprogramm I gewürdigt und uns in diesem Sommer zum Professorinnenprogramm II zugelassen: Damit

Auch im Bereich der Internationalisierung werden wir seit einigen Jahren von externen Beratern begleitet. Wir nahmen bereits im Jahre 2010 als eine der ersten Pilothochschulen an dem „Audit Internationalisierung“ der Hochschulrektorenkonferenz teil, und vor kurzem haben wir als erste Hochschule bundesweit das Re-Audit-Verfahren der HRK durchlaufen. Die Gutachter haben hier vor Ort über zwei Tage sehr viele Gespräche mit Mitgliedern der Universität aus unterschiedlichsten Bereichen geführt. Wir warten nun mit Spannung auf den für Februar 2014 angekündigten detaillierten Abschlussbericht, der uns wertvolle Impulse für die weitere Arbeit liefern wird. Denn eines ist völlig klar: Wissenschaftliche Exzellenz in Forschung und Lehre werden wir an unserer Universität nur sichern können, wenn wir mit starken internationalen Partnern kooperieren, wenn wir sehr gute Wissenschaftler und Wissenschaftler sowie Studieren-

de aus aller Welt zu uns holen, unseren besten Köpfen Auslandserfahrungen ermöglichen und unsere Universität weltoffen gestalten. Internationale Netzwerkbildung ist seit Liebigs Zeiten kennzeichnend für unsere Universität, und wir sind – wie man an verschiedenen Kennziffern sehen kann – auch heute eine international ausgerichtete Universität: Zehn Prozent unserer Studierenden sind internationale Studierende, 30 Prozent unserer Promotionsstudierenden kommen aus dem Ausland, und gerade im vergangenen Jahr haben wir eine ganze Reihe von großen Erfolgen mit internationalen Partnern errungen: So sind z.B. erstmals unsere Drittmitteleinwerbungen vom DAAD auf über vier Millionen Euro gestiegen, und unser Osteuropazentrum hat gemeinsam mit dem Herder-Institut erhebliche Mittel zur Förderung der strategischen Partnerschaften mit unseren befreundeten Institutionen im östlichen Europa eingeworben. Der Erfolg internationaler Zusammenarbeit basiert immer auch auf dem gegenseitigen Vertrauen über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg – und Vertrauen wächst nur über längere Zeit. Es ist daher sehr befriedigend und ermutigend, dass wir derzeit mehrere große Jubiläen feierlich begehen können, so in diesem Jahr 35 Jahre Partnerschaft mit der Universität Lodz und 50 Jahre Zusammenarbeit mit unseren Partnern in Kolumbien sowie im kommenden Jahr 25 Jahre Partnerschaft mit der Universität Kazan und 30 Jahre Zusammenarbeit mit unseren Partnern in Wisconsin/USA. Diese – und weitere – strategische Partnerschaften werden eine besondere Rolle in unserer Internationalisierungsstrategie 2.0 spielen, die wir im kommenden Jahr entwickeln werden.

Meine Damen und Herren, unsere Universität kann auf ein außerordentlich erfolgreiches Jahr zurückblicken. Für all die Erfolge danke ich im Namen des gesamten Präsidiums allen Mitgliedern und Angehörigen sowie allen Freunden und Förderern unserer Universität. Auch in Zukunft kommt es auf jeden Einzelnen und auf jede Einzelne an, wenn wir die Erfolgsgeschichte unserer Universität weiterschreiben wollen. Ich setze auch weiterhin auf die Unterstützung unserer Universität durch das Land Hessen und die Bürgerschaft in Stadt und Region sowie auf die Zusammenarbeit mit unseren starken Partnern in der Region, bundesweit und international.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.